

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 15

Rubrik: Lebenskunst in Raten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unsere
Seufzer-Rubrik

Warum

Warum läßt sich in meiner sonst so schönen Stadt am See kein einziges Tea-room «oben ohne» – ich meine Lautsprecher – finden?

M. Th., Biel

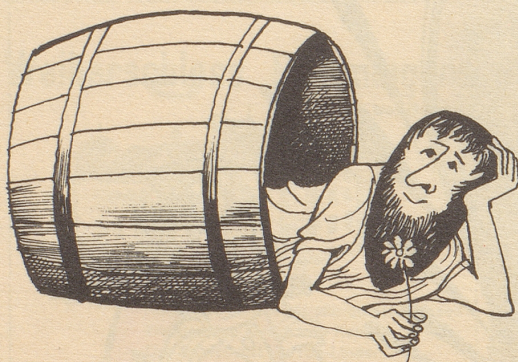
Warum sinds, wänns ein händ, nüme wie wänns ein wänd?

H. G., Küsnacht

Warum spricht das Servierpersonal türkisch seit ich Spanisch lerne?

F. G., Bern

LEBENSKUNST IN RATEN



Höfliche Aufforderung zur Höflichkeit

Obleich ich nicht im alten Knigge,
in seinem Buch der Etikette
die höchste Quintessenz erblicke,
ist doch an ihm das äusserst Nette:
Bei ihm hat Höflichkeit den Vorrang –
ein sehr beachtenswerter Vorgang!
Denn Höflichkeit und Herzensgüte,
sie standen früher hoch in Blüte.
Doch heute? Gott behüte!
Die Höflichkeit nimmt hierzuland
in einer Weise überhand ...
man müßte langsam daran denken,
sie wieder etwas einzuschränken.
Doch, halt – das war wohl irgendwie
doch eine Art von Ironie.
Im Ernst: ein Mensch steigt sehr im Wert,
der höflich ist, wie's Knigge lehrt.

Richard Drews

Beim Lesen geschmunzelt

Kleinststaaten waren oft Ursache weltpolitischer Spannungen. Und das – so schreibt Leopold Kohr in «Weniger Staat» (Econ Verlag) – sei in der Tat das Hauptargument gegen die Existenz kleiner Länder. Er stellt deshalb die Frage: «Sind sie (die kleinen Länder) eine größere Gefahr für den Weltfrieden als die Großmächte?» – und antwortet so gleich:

«Man hat behauptet, daß, solange Europa in unzählige Kleinststaaten zersplittert war, immer irgendwo Krieg geführt wurde. Als dagegen immer größere Gebiete unter die Herrschaft zentralisierter Regierungen gelangten – mit anderen Worten, als aus der Vielfalt souveräner Provinzen, Städte und Fürstentümer die Großmächte Frankreich, Preußen, Italien, Rußland und Großbritannien entstanden –, wurden diese Landstriche befriedet, und Kriege wurden seltener.

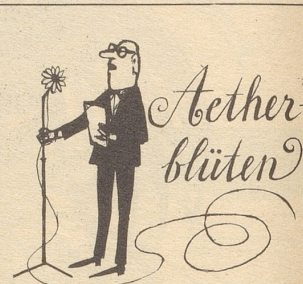
Das stimmt. Doch wie sahen diese vielzitierten Kriege der kleinen Länder aus? Der Markgraf von Bayern fiel in das Herzogtum Tirol ein. Nach den Bestimmungen des Gottesfriedens, der damals als internationales Kriebsrecht gültig war, durften Schlachten nur am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabendvormittag stattfinden. Am Freitag durfte nicht gekämpft werden, weil an dem Tag Christus gekreuzigt worden ist. Auch am Wochenende durfte man sich nicht bekriegen, welches von Sonnabendmittag bis einschließlich

Montag und später bis Mittwoch früh dauerte.

Unter diesen Umständen hörten Kriege in einem Tag oder zwei auf. Es gab zwei oder drei Verluste. Ein Dorf, ein Bauernhof oder eine Schenke wurde erobert, und dann wurde die ganze Angelegenheit ohne Ressentiments abgeblasen; das übrige Europa konnte dabei nicht vom Kriegsgeist angesteckt werden, weil es erst Monate hinterher von den Kriegen erfuhr.

Die Kriege der Kleinststaaten bleiben, so zahlreich sie auch waren, bedeutungslos im Vergleich zu den selteneren, die von den angeblich befriedeten größeren Gebieten, den Großmächten, geführt wurden ...»

B. K.



Aus der Sendung «Unser Briefkasten» aus dem Studio Basel gepflückt: «Irgendwie ahnt sogar der Schweizer, daß Frauen verwöhnt sein wollen ...»

Ohohr

Die TV ist des Bürgers Topf!

Abends in den Wohnquartieren
sieht man durch die Fensterritzen
Leute auf den Bildschirm stieren
und dabei im Dunkeln sitzen.

In dieselbe Ecke blicken
Töchter, Söhne, Männer, Frauen.
Alles, was geboten, picken
ihre Augen voll Vertrauen.

Sagt, ist dieses Bild nicht niedlich?
Traute Heime, Glück allein,
traute Menschen, zahm und friedlich –
müßte solches Pflicht nicht sein?

In die gleiche Richtung starren,
kaum erleuchtet, aus dem Dämmer,
alles schlucken, Kunst und Schmarren,
und gefügig wie die Lämmer ...

Ja, man kann es gut verstehen,
daß Minister aller Staaten
ihrem Volk zum Fernesehen
dringend und mit Freude raten!

Röbi